



Abend-

Zeitung.

121.

Montag, am 22. Mai 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Pell].

Isabelle von Limeuil.

[Fortsetzung]

11.

Als die Morgenröthe Isabellen erweckte, war ein hellblaues Gewand das Erste, was ihr Auge traf. — Annette hatte es vor ihr ausgebreitet. Sie mußte sich heute auf Befehl der Königin damit schmücken; denn sie war eine von den Syrenen, die durch ihren Gesang den festlichen Tag verherrlichen sollten, dessen Anordnung Catharine, zu Ehren Margarethens von Valois, übernommen hatte. Nur mit Widerwillen gehorchte Isabelle den Befehlen ihrer Gebieterin, nur mit Widerwillen schmückte sie sich mit der Farbe, die ihr ehemals so theuer und lieb gewesen war, und mit einem gewissen ängstlichen Grauen trat ihr dieser Tag entgegen. Noch lag sie, über die Worte Meister Basils nachsinnend, als Annette eintrat und ihr sagte, daß ein Knabe im Vorzimmer warte und vorgelassen zu werden begehre.

Die Sitte der damaligen Zeit erlaubte zwar Isabellen, besonders einem Jünglinge dieses Alters, diese Bitte zu gewähren; doch fühlte sie seit der gestrigen Unterredung mit Basil eine Art Scheu vor ihm, welcher dem Jünglingsalter so nahe, ihr nicht mehr so ganz als Kind und dessen Anhänglichkeit ihr nun zweideutig erschien. Jedoch befahl sie Annetten, ihn einzulassen.

Er trat ein, neigte sich ehrerbietig vor Isabellen und hielt ein kleines Blättchen in der Hand. — Holde Dame, — sagte er — dieses Blatt enthält ein wichtiges Geheimniß für Euch, wollt Ihr es haben, wollt Ihr das Geheimniß kennen? — was zahlt Ihr dafür?

Wie nennt Dich Dein Meister? unterbrach ihn die Limeuil schnell, seine Worte nicht beachtend.

Wie er mich nennt, wollt Ihr wissen? Soll ich Euch sagen, wie er mich nennt, wenn die Pforten des Geisterreichs geöffnet sind? — und Ihr dann am Eingange steht und mir winket, und ich Euerm Winke doch nie folgen darf; — oder wollt Ihr wissen, wie meine Mutter mich nannte, die längst schon entschlafen ist?

Nenne mir diesen Namen! sagte Isabelle.

Jeronimo nannte sie mich; doch den anderen Namen höre ich viel lieber. Da ist es mir immer, wenn mich der Meister so ruft, als hätte ich Flügel und müßte aufschweben und zu den Sternen fliegen, während der Name Jeronimo mich immer —

Jeronimo, — unterbrach ihn Isabelle — gieb mir den Zettel.

Und mein Lohn? fragte der Knabe, ihr näher tretend.

Wer nur um des Lohnes willen dient, wird nie dem Herzen der Herrin näher treten.

Nehmt! rief er, warf den Zettel ihr zu und eilte fort.

Isabelle entfaltete das Blatt. Mit der nämlichen zierlichen Schrift, mit welcher der Zettel, der gestern die Rose begleitet, geschrieben war, standen die wenigen Worte darauf: „An jenem Abend in Meulan hielt Dich Montesquiou fest, — Condé war der Vermummte, — ich allein der Glückliche!“ — Gott gedankt, und auch Dir, treuer Knabe, der Du mir das Räthsel jenes Abends enthülltest. — Er glaubt mich untreu, — liebt mich, liebt mich noch; — nicht St. Valery, der Zufall hat mir ihn entführt. — Er ist noch mein! — Mein! — Basil! — sagte sie ernst — darf ich mich nicht freuen, daß sein Herz noch mir gehört? — darf die Lilie sich nicht freuen, wenn die herrliche Sonne mit ihren Purpurstrahlen Kelch und Blätter ihr röthet? Im schönsten Glauze strahlt sie doch der Morgenröthe wieder entgegen, rein und heilig, wie beim letzten scheidenden Blick der Abendsonne.

Und dränge Dein Blick auch wirklich durch den Raum der Zeit, wäre das Verborgene Dir offenbar, das Ferne Dir so nahe, daß Dein irdisches Auge es erblicken könnte, — was hätte mir mein Streben gegen das Schicksal!? — Liegt die Zukunft ausgebreitet vor Dir, so siehst Du nur das, was geschehen wird — und soll und ist; — wo war die Macht, die ungeschehen machen könnte? — Bin ich dem Unglück geweiht, so werde ich unglücklich; — soll der Becher Gift mich tödten, wird er es, ob ich ihn schauernd leere, oder wähne, er sei mit Rosen bekränzt, und ich den tödtenden Tropfen hinunterschlürfe, als sei es der Labetrunk meines Lebens. — Drum aus der Blume will ich so lange den Honig ziehen, bis ihr Gift mich tödtet!

Sie sprang auf, und als die Mittagsonne ihre Rückkehr begann, war sie schon, in ihr himmelblaues Gewand gekleidet, bei dem Fräulein du Ronet, wo sie auch schon das Fräulein von Surgeres fand, die alle Drei, ihres schönen Gesanges wegen, an dem heutigen Feste die Rollen der Syrenen übernehmen mußten.

12.

Aus einer Felsengrotte strömte in das große Bassin von Fontainebleau die schöne Quelle, welche dem Lieblingaufenthalt der Könige ihren Namen gab. — In einem Becken von Marmor, das in der Grotte mit Bildsäulen italischer Meister geziert war, sammelte sich das Wasser, das in hundert Strahlen aus dem Gestein der Grotte springend, aus drei Hallen in

das große Bassin strömte, woraus es dann in mehrere Kanäle sich vertheilte.

Als der Hof, wie zufällig, hier unter Blumen und duftenden Sträuchern lustwandelte, hörte man aus der Grotte den Gesang der Syrenen, den Ronsard zu diesem Zwecke gedichtet hatte:

Es schweben die Töne wohl über die Fluth
Vom Westhauch getragen,
Sie bänd'gen der Wellen laut tobende Wuth,
Die schmeichelnd sie fragen:
Wohin zieht ihr Göttlichen, spricht nur, wohin
Auf bebenden Schwingen?
Wir müssen, erwiedern die Töne, dorthin,
Den Gruß ihr zu bringen.

Jetzt schwammen die drei Schönen, eine jede auf einer goldenen Muschel sitzend, so daß man nur die Hälfte ihres Körpers sehen konnte, aus ihren Hallen dem Ufer zu, wo der Hof lustwandelte. Sie warfen Kränze von Wasserlilien Margarethen von Balois entgegen, und sangen:

Sei begrüßt aus weiter Ferne!
Ueber Meeres wilde Wogen
Kommen wir zu Dir gezogen,
Stern der gold'nen Himmelssterne.
Sei begrüßt an diesem Strande,
Wo die Lilie blüht,
Sei begrüßt im Vaterlande,
Wo der Glaube glüht!

Margarethe dankte freundlich und theilte die Kränze von Wasserlilien unter die Ritter und Frauen aus. Die Syrenen begannen den Gesang von Neuem; doch waren die Töne nicht mehr jubelnd wie vorher, sie stiegen traurig zu Margarethen auf:

Die Zaubermacht, die uns verlieh'n,
Hast Du geendet;
Denn alle wackern Ritter flieh'n
Von uns gewendet.
Sie kehren nicht zu uns zurück
Und folgen unsern Tönen,
Sie folgen nur dem holden Blick
Der Schönsten aller Schönen.

Herr! — sagte Jonquille, Catharinens Hofnarr, zu dem ernstern Montluc, des Königs Lieutenant in Guienne — nehmt nur die drei Göttinnen mit in Eure Provinz, und Ihr könnt mit ihnen alle Hugenotten einsangen; auf den Fang verstehen sie sich trefflich!

Schweig! — sagte Catharine ernst; sie fürchtete, Condé möchte es hören. Doch dieser hatte nur Augen und Ohr für die Syrene mit braunem Haar und dunkelblauem Auge, für die schöne Limeuil, die heute mit der ihm so werthen Farbe alle die süßen Erinnerungen der Vergangenheit zurückrief.

Als in der Ferne eine gar sonderbare Kriegsmusik erschallte, fuhren nun, als fürchteten sie sich vor diesem kriegerischen Getöse, die Syrenen nach der Grotte zurück, während der Hof nach dem Gebüsch sich wendete, woher die Töne erschollen.

Habt Ihr gehört was Jonquille sagte? fragte jetzt die Marschallin von St. André den Prinzen, der, in Träume versunken, schweigend neben ihr ging.

Nein! erwiderte dieser zerstreut.

Er meinte, — fuhr die Marschallin fort — Montluc solle die Syrenen mit nach Guienne nehmen, um dort Eure Glaubensbrüder zu locken. Er glaubt, bei den Rechtgläubigen sängen sie nur tauben Ohren, bei Euch aber fänden sie Gehör.

Madame, — sagte der Prinz empfindlich — Ihr unterhaltet mich auf sonderbare Weise.

Muß ich nicht? — sagte die Dame — muß ich mich nicht eines solchen Zauberspruchs bedienen, um Euch aus Euren Träumereien zu wecken; muß ich nicht von dem Fräulein de la Tour, der schönen Lizmeuil reden, um einen Ton aus Eurem Munde zu locken?

Glücklicherweise stürzte jetzt ein Haufe Trojaner und Griechen unter dem Schall der Schlachthörner aus dem Gebüsch gegen einander zum Kampf, unterbrach die Unterhaltung der Marschallin und entledigte den Prinzen von der Pflicht zu antworten. Wie sie jedoch den König erblickten, hielten sie inne. Der Anführer der Griechen trat vor, neigte sich vor dem Könige und sprach:

Sire! schon lange währt unser Kampf um die schönste Prinzessin der Welt. Jene, die Trojaner, behaupten, die uns geraubte Helena, die wir ihnen nun gern überlassen wollen, sei die Schönste; wir aber behaupten, am Ufer der Seine wandle die Schwester eines großen Königs, sie sei die Schönste der Welt, und das zu behaupten, trafen wir uns hier mit Schild und Wurfspeer bewaffnet, und bitten Eure Majestät, um den Preis der Schönheit Margarethen von Valois kämpfen zu dürfen.

Der König erlaubte es lächelnd dem Anführer der Griechen, dem Herzog von Longueville, der sich nun vor Margarethen neigte, und sie bat, ihm ein Zeichen ihrer Huld zu geben, das ihn im Kampfe stärken möge. Sie nahm eine Schleife von ihrer Brust, heftete sie an sein Schild, auf welchem heute die aufgehende Sonne abgebildet war, mit der Umschrift: „Ihr weichen alle!“

Der Anführer der Trojaner, der Herzog von Nemours, nähete jetzt der Prinzessin, neigte sich vor ihr und sagte mit verbindlichem Tone: — Ohne Euch, schöne Prinzessin, gesehen zu haben, hatte ich Helenen für die Schönste erklärt; jetzt, obgleich beschämt, muß ich doch, mein Gelübde zu lösen, für meine Dame kämpfen und nahe mich Euer Hoheit, mir Verzeihung für diesen Frevel zu ersehen.

Kann diese Euch verzeihen, — sagte Margarethe lachend, indem sie Helena von Rohan zu sich winkte — will ich es gern.

Helene erröthete; der Herzog, über diesen Scherz empfindlich, zog sich zu seinen Trojanern zurück. Helene verbarg ihre Verlegenheit in dem Gemüth der Menge; doch auch hier fand sie Meister Jonquille. — Dame! — sagte er ganz ernst, — wenn es der Trojaner ernstlich meineth, so seid Ihr die Schönste, doch ich fürchte, er treibt die Sache nur zum Scherz.

Der Kampf begann — die Wurfspeere schwirrten durch die Luft, die Schilde fingen sie auf. — Der Wurfspeer des Herzogs von Longueville prallte an dem Schilde des Herzogs von Nemours ab, dessen Wurfspeer die Sonne am Schilde Longueville's durchbohrte.

Der trifft doch immer den rechten Fleck! — rief Jonquille — Nun geht die Sonne unter! — und nur Catharinens drohender Blick war vermögend, den Narren zum Schweigen zu bringen, der verzweifeln wollte, daß sein Liebling, der ritterliche Nemours, nicht den Sieg davon tragen sollte.

Der Schwertkampf endete das Gefecht. Die Schleife hatte der gewandte Nemours vom Schilde gehauen und erbeutet; doch verlangte es die Höflichkeit, daß er unterliegen mußte. — Er und seine Trojaner erklärten sich für besiegt.

Als der Herzog von Nemours vor Margarethen niederknieend, sein Schwert zu ihren Füßen legte und mit ehrerbietigem Tone sagte: Dame, ich ward besiegt! so zupfte der kleine Jonquille die Rohan an ihrer Robe und sagte schnell: Nie, als durch Euch!

[Die Fortsetzung folgt.]

An Fräulein Blahetka.

Ein Himmelsvaterland schmückt schon hienieden
Die Kunst uns aus mit ihren lichten Sternen,
Wir ahnen, hoffen, leben mit dem Fernen
Und aus dem Kampf der Zeit erblühet Frieden.
Führt nun die Anmuth uns, die Charitin,
In dieses Landes wunderreiche Auen,
Vereint mit geist'gem Hören sich das sel'ge Schauen,
Wen reißt da nicht der höchste Zauber hin?

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

[Fortsetzung.]

Dieselben Rügen, wie bei der Darstellung des Pügners, treffen Herrn Haake, als Engel, in: „Die Neugierigen“, Lustspiel in 3 Aufz. von F. L. Schmidt. Das Stück wurde hier zum ersten Male gegeben. Man darf nur wenig wischen, und durch die matte Ver Silberung gukt eine schwache Composition hervor. — Es schien auch nicht außerordentlich ansprechen zu wollen. Frau Haake spielte die Ida, Frau Drewes die Emilie mit löblicher Festhaltung des weiblichen Charakters und Herr Haas den argwöhnischen, eifersüchtigen Liebhaber, dessen Verblüffteyn anfänglich nur zu sehr markirt wurde, mit Geschick.

An demselben Abende sahen wir auch: „Das Ehepaar aus der alten Zeit“, ein Vaudeville, wohl etwas besser als das vorgenannte Stück, aber immer Angeleglich. Das hiesige Ehepaar, Herr Stavinsky und Frau Abwieser, hätte für sich der am Schluß des Stückes in Anspruch genommenen Geduld nicht bedurft. Für dieses Vaudeville aber hatte man sich damit zu rüsten.

Unser Gast, Herr Haake, trat, auf Verlangen, nochmals in der Rolle des Correggio auf. Ich wohnte der Darstellung bei und Hr. Haake befriedigte mich auf's vollkommenste. Befriedigen? Nein, dieß ist nicht der rechte Ausdruck; er ist zu lau, zu gewöhnlich und abgenutzt für das, was der Gast leistete. Es dürfte nicht leicht eine Rolle geben, die sich für die Individualität Hrn. Haake's mehr eignete, als die des Antonio Allegri. Es ist wahr, sie erfordert nicht viel äußere Handlung, aber das Spiel, so recht von innen heraus, war um so ergreifender. Der schlichte, sinnige, enthusiastische Maler, der den Himmel in seiner Kunst findet, stand mit seinen Leiden und Freuden auf's bewährteste da. Diese Leistung bekundet den theatralischen Werth des Gastes, der den gespendeten lauten und stillen Beifall entschieden verdiente. Einige waren der Meinung, Herr Kott habe den ungestümen Brausekopf, Michel Angelo, mit zu kräftigen Zügen gezeichnet, indes mich bedünkt, diese Rolle sei wie für den Darsteller geschrieben. Es gab bei dieser Vorstellung unter den Zuschauern Manche, die dem Gastwirth Battista, Hrn. Paul, für ihr Leben gern zu Leibe gegangen wären. Die dramatische Gerechtigkeit aber verlangt, daß wir Herrn Paul für sein charaktervolles Spiel eine Belobung ertheilen. Im Allgemeinen sei indes bemerkt, daß Hr. Paul diese Rolle, wie dergleichen, zu denen er besonderes Geschick hat, stets mit gekrümmetem Rücken giebt, was, namentlich in Anwendung auf den Battista, für dessen Gebrechlichkeit und Alterschwäche nichts spricht, gerade nicht nöthig seyn dürfte. Der Einsiedler, Herr Rogmann,

schien Flügel an den Händen und Blei an den Füßen zu haben &c.

Herr Haake gastirte ferner, als Graf Sonnstett, im „lehten Mittel“ und als Max Piccolomini; Frau Haake als Frau von Silben und als Gräfin Terzky. Das lehte Mittel ist ein Mittel, mich in üblen Humor zu versetzen, ich blieb zu Hause. Auch „Wallensteins Tod“ zog mich nicht in's Theater, weil ich ihn schon neulich besprochen und ein vier- bis fünfstündiger Aufenthalt im Schauspielhause mir nicht zusagt.

Herr Haake ist, wie billig, unter den Gästen zuerst genannt worden. Jetzt sei noch mit einigen Worten anderer gedacht. Herr und Frau Karsten, vom Hoftheater zu Hannover, traten in mehreren Rollen auf. Unter andern Hr. Karsten, als Busch, in: „Das Räuschen“, nicht ohne Geschick und Beifall; Frau Karsten, als Madame Bernard, nicht besser und nicht schlechter als hundert andere Actriecen. Auguste Karsten erwarb sich in der Rolle des Julchen durch ihr naives Spiel lauten Beifall. — Ein anderer Gast, der nach mehreren Vorstellungen bei uns engagirt wurde, ist Herr Stolz, vom herzogl. Theater zu Braunschweig. Der Gast sang die Rollen Jakob Friburgs in: „Die Schweizerfamilie“, Anton's in: „Der Wascherträger“, Rudolf's in: „Das kleine Rothkäppchen“, und des Herzogs von Neuburg in: „Der Schnee“. In dieser Oper, deren Text und Inhalt vorthellhaft gegen andere Singstücke absteht, sah ich den Sänger. Als solcher geht er mitunter. Aber dieser Herzog hüte sich, daß man nicht von ihm sage, ein Kammerdiener sei in das fürstliche Wams gekrochen. Könnte wohl passieren, das (d. h. daß man das sagte) in unsern prätentiosen Zeiten. Hr. Stolz hat ein zischelndes, unverständliches Organ, dessen Weichheit (der Darsteller spricht z. B. Rede statt Käthe) tadelnswerth ist. Unter den Mitspielenden, oder vielmehr Mitsingenden, sei Frau Brunner genannt, als Prinzessin Lydia. Herr Rabehl, als würdevoll repräsentirender Großherzog, und Herr Rafael, als William, der Gärtner.

Als Novitäten führe ich noch an: „Alles gefoppt, oder der erste April“, Lustspiel in 1 Aufzuge von Lebrun, und: „Der Kuß nach Sicht“, Posse nach Scribe von Castelli. Neu einstudirt waren: „Hieronimus Knicker“ und: „Der Doppelpapa“, von Hagemann. Am 19. April fand, zum Vortheile des Musikdirectors Luge, ein großes Vokal- und Instrumental-Concert im Theater statt. Es gab dabei für uns etwas Neues, nämlich Spontinisches, aus den Opern: Olympia, Ferdinand Cortez und aus Rurmahal. Ich verstehe nicht viel von der Tonkunst, wie dieß auch unsere verehrten Sangkünstler und Künstlerinnen, die ich, wegen Mangel an Intelligenz, nie genugsam gelobt, aus meinen vorigen Berichten leichtlich bemerkt haben werden. Ich bescheide mich daher gern, wenn ich eine irrige Ansicht ausspreche und dem Neuen das Alte vorziehe. (Der Beschluß folgt.)

Verichtigung.

Die in No. 107 der Abendzeitung unter meinem Namen inserirte Anekdote, betitelt: „Schiffahrt“, muß sich in die bedeutende Registratur des Herrn Redacteurs dieses Blattes verirrt und wahrscheinlich zwischen meine Beiträge für obige Zeitschrift gedrängt haben *).

Als eben nicht sehr geübter Steuermann auf Bospertinus literarischem Ocean, möchte ich am wenigsten jene Schiffahrt mit so schwankendem Fahrzeuge wagen, und da mich der Eigenthümer desselben mit Recht für einen tunesischen Kaper halten könnte, so versichere ich ihm meine Unschuld hier öffentlich und streiche meinen Namen mindestens unter meinem Exemplare der Abendzeitung. Hannover.

*) Wäre möglich, ist mir aber doch unerklärlich.

Georg Harrys.

Der Redacteur.